Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Kavalleristische Skizzen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575280

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kavalleristische Skizzen.

Mit zehn Abbildungen*).

Wohl für keine andere Waffengattung haben die großen Fortschritte in der Waffentechnik und im gesamten Bewaffnungswesen überhaupt so veränderte Verhältnisse für den Kampf geschaffen wie für die Reiterei.

Im Altertum und noch im Mittelalter war die Reiterei (Kavallerie, von ital. cavallo) meist die ausschlaggebende Waffe des Schlachtfeldes. In den schwer gepanzerten Rittern, die den Kern der Heere bildeten, sind die Anfänge der Kavallerie zu erblicken. Die Feuerwaffen, denen die Ritter anfangs durch schwere Rüstung zu begegnen suchten, machten der schwer gewappneten Reiterei ein Ende. Nur bei den Kürassier-Regimentern rettete sich in Stahlhelm und Küraß noch ein Rest der alten Rüstung; aber auch dieser ward zum Paradestück, und nur in Frankreich wird der schwere Reiter auch im Felde damit auftreten. Hauptfaktoren für das erfolgreiche Auftreten der Kavallerie unter den heutigen Verhältnissen sind bis aufs äußerste gesteigerte Beweglichkeit und geschickte Ausnützung der Feuerwaffen.

In der Glanzzeit der Kavallerie unter Friedrich dem Großen bildete der Reiterkampf das gewöhnliche Vorspiel zum Drama der Schlacht. Eine Kavallerie suchte die andere von den Armeeflügeln wegzufegen, um dann in die schwache Flanke der linearen Infanterie-Schlachtfront einzubrechen. So entstanden die gewaltigen Reiterkämpfe bei Chotusitz, Hohenfriedberg (wo die preußische Reiterei zwanzig Bataillone niederritt und sechsundsechzig Fahnen erbeutete), Soor und Prag; den glänzendsten Erfolg erreichte Seydlitz bei Roßbach, indem er überraschend hinter einem Hügel herum sich zuerst auf die feindliche Reiterei stürzte, diese über den Haufen warf und nachher entscheidend auch das feindliche Fußvolk attackierte.

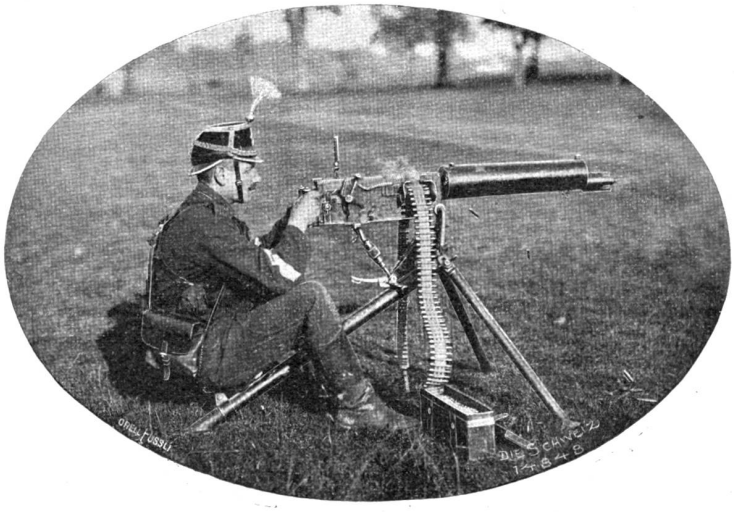

Abb. 1. Schweizerische Kavalleriemitrailleuse im Feuer mit blinden Patronen.

Heute kann die Kavallerie nicht daran denken, es mit dem feindlichen Fußvolk aufzunehmen, bevor dieses durch Artillerie- und Infanteriefeuer erschüttert ist. Die Hauptaufgabe der heutigen Kavallerie besteht darin, ihren Heerführern rechtzeitig vor dem Zusammenstoß, vor Beginn der Schlacht, möglichst genaue Aufklärung über die Verhältnisse beim Gegner, über dessen Stärke, Zusammensetzung, Marschordnung oder Aufstellung zu verschaffen, die feindliche Aufklärung über die eigenen Verhältnisse zu verhindern und nach der Schlacht — als beweglichste Waffe — entweder die Verfolgung des Geschlagenen zu übernehmen oder umgekehrt den Rückzug zu decken. „Kavallerie weit vor!" war schon 1870 die beständig wiederkehrende Mahnung Moltkes an die Armeeführer zu Beginn der Operationen.

Diese Aufgaben der beiden gegnerischen Kavallerien führen aber naturgemäß, weil einander direkt entgegenwirkend, auch heute noch zum Zusammenstoß der Reiterei. Wenn beide Kavallerien am Schlachttage auf ihrem Platze sind, wird, wie z. B. bei Mars la Tour, auch gegen des Ende der Schlacht ein Kavalleriedruell eintreten, das darüber entscheidet, welchen Einfluß die Reiterei auf den weitern Gang des Gefechtes ausüben kann. Das für die Deutschen glücklich ausgehende große Reitergefecht am Abend der Schlacht von Vionville-Mars la Tour auf der Hochfläche von Ville sur Yron bewahrte sie vor einer schweren Niederlage. Wäre die französische Kavallerie siegreich gewesen und hätte sie ihren Erfolg ausgenützt, so hätte die stark mitgenommene deutsche Infanterie kaum das Schlachtfeld behaupten können.

Dagegen sind alle die heroischen Attacken der braven französischen Kavallerie auf Infanterie und gemischte Waffen bei Wörth und Sedan an dem Feuer der Infanterie zusammengebrochen. Die tapfern Kürassiere und Chasseurs d'Afrique bluteten umsonst. Deutscherseits wurden Kavallerieattacken auf Infanterie selten unternommen und hatten wenig Erfolg. Einzig die Attacke der Brigade Bredow und diejenige der 1. Gardedragoner an dem denkwürdigen Tage des 16. August (Vionville-Mars la Tour) machten den schwerbedrängten eigenen Truppen etwas Luft. Dafür verloren aber die braven Schwadronen 50—60 % ihres Bestandes!

Und doch war im deutsch-französischen Krieg der Aufmarsch zu einer Attacke und deren Ansetzen noch bedeutend leichter als heutzutage. Dichter Rauch gestattete gedeckte Annäherung und verbarg dem Attackenobjekt die drohende Gefahr. Das Feuer auf die wie Meeresbrandung heranrollenden Reitergeschwader konnte infolgedessen meist erst im letzten Augenblick eröffnet werden. Die damaligen Gewehre waren nach heutigen Begriffen schlechte Einzellader. Und dennoch zerschellten die Attacken, wenn nicht an den vordersten Linien, so doch an den Reserven. Ein schauerliches Drama, eine wahre Orgie des Todes! Mensch und Pferd sind ihrer Sinne kaum mehr bewußt, so stark ist die Aufregung, hervorgerufen durch den Schlachtlärm, den Eindruck des wie ein Hagel in die Glieder hineinsausenden feindlichen Bleis, das Schreien und Stöhnen der verwundeten, fallenden Kameraden! Der bekannte deutsche Militärschriftsteller Fritz Hönig schildert in seinem Buche „Untersuchungen über die Taktik der Zukunft" folgendermaßen den psychologischen Zustand der Kämpfer bei Mars la Tour nach dem Rückzug der 38. Brigade, bei dem er verwundet wurde: „Wer jemals in die Gesichtszüge solcher Menschen mit Verstand geschaut, weiß, wie furchtbar sie sich einprägen; denn sie erinnern an den Ausdruck des Wahnsinns; wahnsinnig durch körperliche Ueberanstrengung und furchtbare, seelische Eindrücke — und Wahnsinnige schienen wirklich da zu sein: durch die Schattenbilder der Infanterie jagten in der Richtung auf Tronville zurück einzelne Reiter, mächtige Gestalten auf hohen Rossen, den Pallasch noch immer in der Auslage vorwärts, das keuchende Pferd krampfhaft zwischen die Schenkel gepreßt, das Gesicht rot und triefend von Schweiß. Es waren Kürassiere (Nr. 4). Was wollen sie? Niemand weiß es; denn sie selbst wissen es nicht. Sie glauben sich offenbar noch in der Attacke!"

Eine solche Attacke zur Zeit des Rauchpulvers wird uns in trefflicher Weise durch die Skizze des in diesem Genre rühmlichst bekannten Kunstmalers Joseph Clemens Kaufmann in Luzern veranschaulicht (s. S. 420). Es war der Kavallerie gelungen, unter dem Schutze des Rauches aufzumarschieren und die Attacke anzusetzen, ohne viele Verluste zu erleiden. Die vorderste (Schützen) Linie des Feindes wird überrascht und ist überritten; aber an dem geschlossenen Feuer der Reserven bricht der wuchtige Anprall in sich zusammen.

Die zweite Skizze desselben Künstlers (s. S. 421) zeigt in packender Darstellung, wie es einer Kavallerie ergehen würde, welche eine mit modernen Feuerwaffen besetzte Stellung attakkieren wollte. Da ist kein Rauch, der den An- und Aufmarsch

*) Zu den zwei Skizzen von Jos. Clem. Kaufmann in Luzern (S. 420, 21) kommen acht Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Jean Kölla in Bern und Thun. A. d. R.

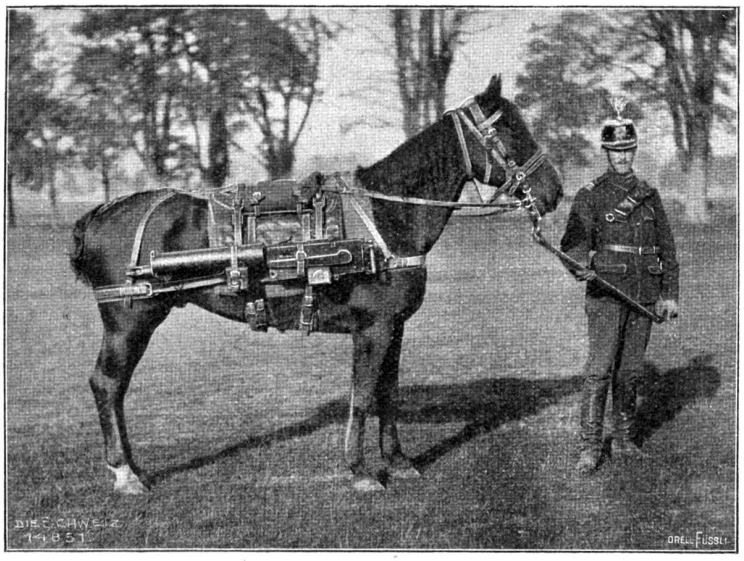

Abb. 2. Tragpferd mit Maschinengewehr beladen.

verschleiert, schon von zweitausend Meter an sind die Reitermassen dem Eisen- und Bleihagel der Geschütze und Gewehre preisgegeben, sofern nicht eine Terrainfalte, ein Gehölz oder sonst irgend eine Deckung sie dem Auge des Verteidigers entzieht. Ganz wenige Minuten des verheerenden Feuers genügen, um die stolzen Reiterlinien zu einem furchtbaren Chaos zu verwandeln. Ein wirrer Knäuel von Pferdeleichen, verwundeten, um sich schlagenden und fliehenden Pferden und Reitern entsteht, eine Panik, in die auch die andern eigenen Truppen teilweise mit hineingezogen werden können!

Eine Attacke gegen von Infanterie und Artillerie besetzte Stellungen, wie sie zur Zeit Friedrichs des Großen und Napoleons I. hie und da mit Erfolg unternommen und durchgeführt wurden, ist heute ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Kavallerietruppe, die so etwas unternehmen würde, ist von vornherein geopfert.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Kavallerie heutzutage im Verband der andern Waffen auf dem Gefechtsfelde nicht mehr mit Erfolg auftreten könne, daß sie an Bedeutung verloren habe. Im Gegenteil, ihre Aufgaben sind zurzeit vielleicht noch viel wichtiger geworden, nur die Art und Weise, wie sie sie löst, die Kampfmethode, hat sich etwas verändert. Wie bereits erwähnt, besteht eine der Hauptaufgaben der Kavallerie im Aufklärungsdienste, im Verschaffen von Meldungen über die Verhältnisse beim Feind. Dazu kommen aber noch: Verhinderung der feindlichen Aufklärung, die rasche Inbesitznahme von strategisch oder taktisch wichtigen Punkten oder Abschnitten und deren Festhalten bis zum Eintreffen der (langsamer marschierenden) andern Truppen, die Störung der Entwicklung der feindlichen Kräfte, der Flankenschutz des Heeres, die Deckung eines allfälligen Rückzuges u. s. w.

Die Lösung dieser Aufgaben erfordert aber in den meisten Fällen möglichst starke Kraftentwicklung; diese äußert sich unter den heutigen Verhältnissen hauptsächlich durch geschicktes Ansetzen der verfügbaren Truppen und intensive Feuerwirkung. Wer die Feuerüberlegenheit hat, ist Sieger. „Le feu est tout, le reste est peu de chose!“ sagte schon Napoleon I.

In dieser Erkenntnis haben alle Großstaaten (Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Italien, Rußland, England) ihren je vierundzwanzig Schwadronen (zu etwa 150 Pferden) starken Kavalleriedivisionen übereinstimmend je zwei leichte reitende Batterien angegliedert, deren Bedienungsmannschaft beritten ist, was die Beweglichkeit ganz erheblich fördert. Jede Armeeabteilung verfügt über mehrere solcher Kavalleriedivisionen, deren jede mit ihren etwa 3500 Karabinern und zwölf Geschützen schon eine sehr respektable Gefechtskraft repräsentiert.

Diesen starken Reitermassen hätten wir im Ernstfalle nur vier Brigaden zu etwa 700 Pferden gegenüberzustellen. Unser Land ist allerdings der Verwendung und Entwicklung starker Kavalleriemassen nicht günstig. Dennoch kann z. B. die rechtzeitige Inbesitznahme und das Festhalten einer wichtigen Stellung, einer Flußlinie, eines Bergpasses von größtem Einflusse auf den Gang der Operationen sein. Nur die Kavallerie kann solche Abschnitte vermöge ihrer Schnelligkeit zur rechten Zeit erreichen. Nötig ist es dann, daß sie genügende Gefechtskraft besitze, um die Stellung zu halten.

Es war daher auch bei der schweizerischen Reiterei das Bestreben, die Feuerkraft der den Armeekorps zugeteilten selbständigen Kavalleriebrigaden zu verstärken. Von einer Zuteilung reitender Artillerie mußte von vornherein abgesehen werden, da einerseits die Ausbildung dieser Truppe schwierig ist und viel Zeit erfordert und anderseits schwer ein genügend leichtes, bewegliches und doch wirksames Geschützmaterial gefunden werden könnte, das imstande wäre, bei unsern Kommunikationsverhältnissen der Reiterei überall rasch zu folgen. So kam man denn dazu, der Kavallerie statt Kanonen Maschinengewehre zuzuteilen. Seit 1899 ist jeder Kavalleriebrigade eine Kompagnie reitender Maschinengewehrschützen mit acht Maxim-Maschinengewehren angegliedert worden.

Das Maschinengewehr ist eine Waffe, bei der ein Gewehrlauf mit einem so sinnreichen Mechanismus verbunden ist, daß das Auswerfen der abgeschossenen Hülse, das Laden und Abfeuern jedes weitern Schusses automatisch besorgt wird. Solange man auf den Abzug drückt, solange schießt die Waffe, ungefähr wie ein elektrisches Läutwerk, das solange ertönt, als man auf den Knopf drückt. Die Patronen werden durch ein Band, in dessen Schlaufen sie gesteckt sind, der Waffe zugeführt. Diese Patronenbänder können in beliebiger Länge erstellt werden; bei unsern reitenden Mitrailleurkompagnien (wie die Einheiten offiziell heißen) fassen sie 250 Patronen. Abb. 1 zeigt uns eine schweizerische Kavalleriemitrailleuse im Feuer mit blinden Patronen. Der eigentliche Lauf, der etwa 4 cm vorn aus dem zylindrischen Wassermantel hervorschaut, ist auf dem Bilde nicht sichtbar, da er durch den zum Blindschießen speziell notwendigen Blindschießapparat verdeckt wird. Der zylindrische Teil, welcher der Waffe das Aussehen eines Geschützes gibt, ist nichts anderes als ein leichtes Bronzerohr, das zum Schießen mit Wasser gefüllt wird und in dem der Lauf gelagert ist. Die Wasserumhüllung des Laufes ist nötig, um einer allzu starken Erhitzung vorzubeugen. Das Gewehr — die „Maschine“ kann man mit Fug und Recht sagen — schießt nämlich mit der außerordentlichen Geschwindigkeit von etwa fünf- bis sechshundert Schuß in der Minute oder acht bis zehn Schuß in der Sekunde. Die Geschosse folgen sich in der Luft auf dreißig bis vierzig Meter, je nach der Schußdistanz, und bevor das erstabgefeuerte am Ziel ist, sind bereits zwanzig bis vierzig andere auf dem Wege. Ein Maschinengewehr entspricht ungefähr der Feuerkraft von fünfzig Infanteriegewehren. Die Treffsicherheit ist eine ganz vorzügliche, da die Waffe auf festem Gestell ist und durch etwaige Aufregung des Schützen nicht so leicht aus der Richtung gebracht werden kann wie eine Handfeuerwaffe.

Das Maximgewehr wird bei unserer Kavallerie auf Tragpferde verladen, die Waffe als solche auf die rechte Seite des Pferdes (Abb. 2) und die nach Art eines Stativs zusammenklappbare Dreifußlafette auf der linken Seite. Ebenso wird die Munition auf Tragpferden transportiert, per Pferd acht Gurten (auf jeder Seite vier) mit je 250 Patronen, in Lederköfferchen verpackt (Abb. 3). Die Tragpferde werden von je einem Reiter geführt (Abb. 4). Sie tragen vollbepackt nicht ganz das nämliche Gewicht wie ein anderes Kavalleriepferd, d. h. etwa 110—120 Kg.

Die reitenden Mitrailleurabteilungen sind sehr beweglich; überall, wo ein einzelner Reiter durchkommt, da kommt auch das Tragpferd mit Waffe oder Munition durch. Das Springen über Hindernisse, Mauern, Graben und Hecken, die Bewegung im Terrain überhaupt macht keine Schwierigkeiten (Abb. 5). Dies bildet, nebst ihrer enormen Feuerwirkung, den Hauptvorteil der Waffe. Sie ist stets zur Hand. Die rasche Beweglichkeit ermöglicht auch, aus der Front des Feindes schnell zu verschwinden und plötzlich in der Flanke aufzutauchen und zu wirken. Die Feuerkraft von zehn Gewehren, die überraschend

in der Flanke auftritt, hat aber oft physisch und moralisch mehr Wirkung als hundert Gewehre in der Front.

Zum Stellungsbezug wird die Pferdekolonne irgendwo hinter der Feuerstellung gedeckt angehalten. Ein Mann nimmt die Waffe (etwa 25 Kg.), ein anderer die Dreifußlafette (etwa 20 Kg.) auf die Schulter und ein dritter ein Köfferchen mit Munition zur Hand (Abb. 6). So begibt sich die Bedienungsmannschaft rasch in die Stellung, wo die Waffe in einigen Sekunden montiert und feuerbereit ist.

Die Maschinengewehre bieten dem Feinde ein sehr kleines Ziel und sind daher schwer zu sehen und zu treffen. Auf einem kleinen Raum, wo sonst nur zwei bis drei Schützen Platz hätten, z. B. in einem Defilee, an einer Brücke u.s.w., kann die Feuerkraft von etwa fünfzig Gewehren etabliert werden. Abb. 7 und 8 zeigen je vier Maschinengewehre in Stellung.

Durch die Zuteilung der reitenden Mitrailleurkompagnien ist unsern Kavalleriebrigaden ein neues und wertvolles Kampfelement zugeführt worden, das — in dieser Organisation wenigstens — den andern Kavallerien noch fehlt. Wohl sind Maschinengewehre nun in fast allen Armeen in der Erprobung begriffen, und Deutschland hat bereits für die meisten Armeekorps eine Maschinengewehrabteilung von sechs Gewehren organisiert. Diese sind auf vierrädrigen Lafetten montiert, gleichen somit einer Art Artillerie und sind für die Bewegung mehr an Straßen und Wege gebunden. Die deutschen Maschinengewehrabteilungen sind denn auch nicht der Kavallerie, sondern den Jägerbataillonen zugeteilt. In allen andern Armeen aber ist die Sache noch im Versuchsstadium, und unsere Kavallerie ist die erste, die mit dieser modernen Waffe ausgerüstet ist.

Sch—ch.

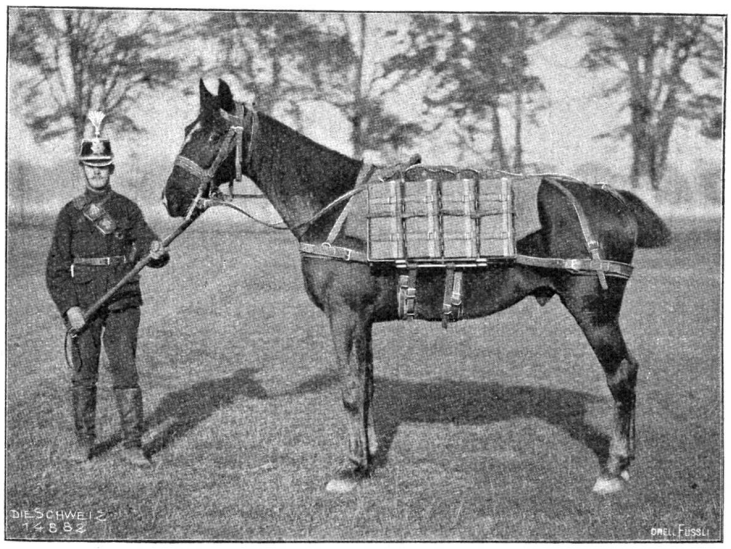

Abb. 3. Tragpferd mit Munition beladen.

Jean-Paul

Nachdruck verboten.

Artistenroman von **Holger Rasmussen.** Deutsch von Friedrich von Känel, Aeschi.

(Fortsetzung).

Und nun — nun war das Kind in die Hände eines armen Gauklers gefallen, eines verzichtenden Bajazzos, eines verunglückten Komödianten . . .

Nein! Nein! So sollte es nicht bleiben!

Welch ein elendes Leben war das, das die beiden lebten?... Verzichten? Darf man verzichten, solange man noch Kraft hat auszuhalten? Das Leben aufgeben und doch leben, ist Wahnsinn. In selbstgewählter Erniedrigung leben ist erbärmlich. So muß man sterben!

Aber warum sterben, wenn das Leben ruft?

Das Leben rief ja. Laut und klar und mit einer hellen Stimme, die Glück verhieß.

Ach, Verheißung! Glück! . . .

Gleichviel, dieses Leben war eine Feigheit, ein allzu demütiges und elendes Krümmen des Rückens unter der Geißel der Sorgen! Ein allzuschlaffes Sichergeben in das rücksichtslose Spiel der Schickungen und Kämpfe mit dem Schicksal!

Nein, der Rücken sollte wieder gerade gerichtet werden! Es sollte aufs neue begonnen werden — wieder von vorn!

Seine Seele war ja gesund. Sein Gehirn arbeitete wieder normal. Warum sollte er nicht seine Arbeit wieder aufnehmen — die Arbeit, die ihm doch einmal eine gewisse Befriedigung, eine gewisse Freude gebracht hatte? Warum nicht wieder derjenige werden, der er einmal war? Der Zuchtmeister, der Reiniger, der kluge Mann in Narrengestalt! Er, dem die bittere Erfahrung das Recht verlieh, im Kreise mitzusprechen. Er, der züchtigte, weil er unter der großen Peitsche des Lebens reif wurde, eine kleinere zu schwingen.

Und war sein Ansehen denn gesunken? Hatten nicht neue Sorgen ihn jetzt gereift, nachdem das Meer in Ruhe gewiegt worden war? . . . Und konnte er es aufgeben, zu arbeiten, jetzt, da er für etwas zu leben und zu arbeiten hatte und zwei sich in alles teilen konnten! In das Leben, die Arbeit und das Glück der Arbeit!

Nein! Nein! Das alles sollte ja erst noch kommen!

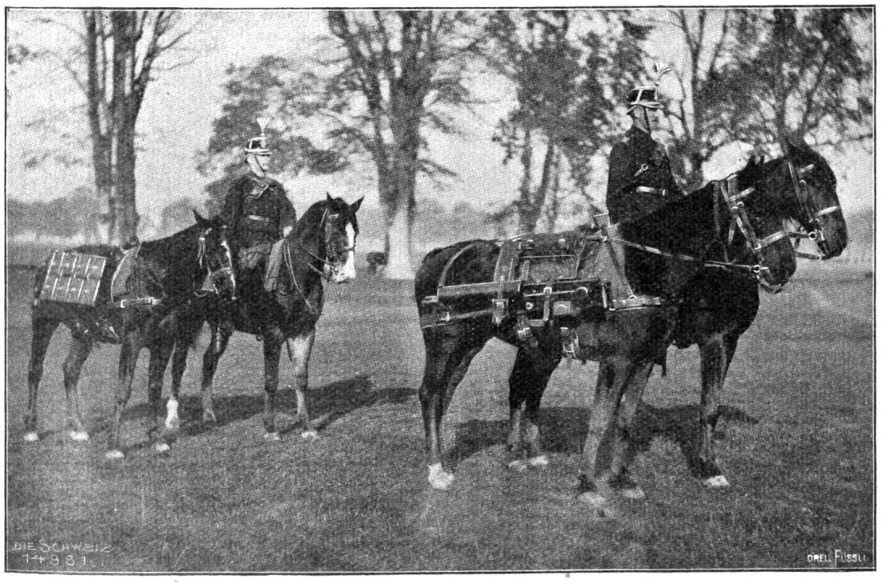

Abb. 4. Beladene Tragpferde, von je einem Reiter geführt.